

erschint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.

**Mit Postversendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate aller Art**  
werden in der Steinbänker'schen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Zn.-Gp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppell, Stubenbastei 2, M. Dukes, I. Niemergasse 31, R. Mosas, Seilerstätte 2.

**Für's Ausland:**  
Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szab-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 72. Hermannstadt, Mittwoch den 29. März 1882. 97. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat April 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

**Die Administration**  
der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März.

Die „Polit. Corr.“ schreibt: Eine friedliche und beruhigte Aufassung der europäischen Lage beginnt allmählich auch in jene Kreise zu dringen, welche bisher durch mancherlei Alarmgerüchte aufgeschreckt, von lebhafter Sorge für die Gestaltung der Dinge in der Zukunft erfüllt waren. Es ist in der letzten Zeit an verwirrenden Meldungen so Gefährliches geleitet worden, daß sich ängstliche Gemüther in der That von dem bange Gedanken gequält fühlen mochten, ob nicht die Wahrung des europäischen Friedens auf unüberwindliche Hindernisse stoßen würde. Es läßt sich jedoch erfreulicherweise constatiren, daß von den alarmirenden Gerüchten eines nach dem anderen desavouirt worden ist und seinen beunruhigenden Effect verloren hat. Die Fortschritte in der Bewältigung des Aufstandes haben die Hoffnungen Derjenigen vernichtet, welche aus dieser Quelle europäische Verwicklungen vorhergesehen oder herbeigewünscht haben mochten; die Meldungen über bevorstehende Mobilisirungs-Maßnahmen der montenegrinischen Regierung haben sich als irrig erwiesen und wurden schließlich auf die harmlose Thatsache zurückgeführt, daß einzelne montenegrinische Unterthanen zu den regelmäßigen Waffenübungen einberufen wurden. Auch die Congreßidee, die einige Tage hindurch wohl nicht ohne verständliche Absicht auf das Programm der politischen Discussion gesetzt erschien, hat die strenge Sichtung des Wahren vom Falschen nicht zu überdauern vermocht und ist am Ende, mit gutem Rechte, als eine ganz gewöhnliche Zeitungsentee erkannt worden. Nicht besser erging es den Nachrichten, welche dem Grafen Wolkenstein eine besondere Mission bezüglich der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina zuschrieben, eine Mission, von welcher der Herr Graf wohl aus den Zeitungen die erste Kenntniß erhalten haben mochte und die thatsächlich nicht existirt. Zu den Symptomen beruhigender Art, soweit sie durch die Zerföhrung dieser alarmirenden Gerüchte gegeben waren, ist aber neuentens, sie wesentlich verstärkend, ein positives und überzeugendes Moment in dem Frieden verkündenden und Frieden verheißenden Grufe hinzutreten, den Kaiser Alexander III. am Geburtstage seines Großvaters, des Deutschen Kaisers, nach Berlin abresirt hat. Dieser Freundschafts- und Friedensgruf ist ein eindrucksvolles Debarre gewisser zügelloser Enunciationen, welche die politische Welt über Gebühr alarmirt haben. In diesem Sinne finden die Worte des Kaisers Alexander III. allerwärts die richtige Deutung und die freudigste Aufnahme.

Die Wiener „Presse“ schreibt: „Unter den Abgeordneten spricht man wieder von einer bestimmten Eventualität, daß die Delegationen zwischen dem 15. und 17. April zusammentreten werden. Die Mittheilung, daß zwanzig, ja gar dreißig Millionen Gulden gefordert werden sollen, wird keine Befriedigung finden; von militärischer Seite verlautet vielmehr, daß zur Aufrechterhaltung des Kriegszustandes bis zum August fünf bis sechs Millionen Gulden erforderlich sein werden, so-

dann hofft man mit der Demobilisirung beginnen zu können, doch würden bis Jahreschluß noch drei Millionen außerordentliche Kosten erforderlich sein. Ebenso hoch, glaubt man, würde sich die Summe belaufen, um welche die Occupationskosten für die nächste Zeit jährlich erhöht werden dürften. Für Befestigungen in der Herzegowina sollen circa 500.000 Gulden, welche in das bosnische Budget einzustellen sein würden, gefordert werden. Für Casernenbauten und Befestigungen in Süddalmatien dürfte circa eine Million verlangt werden.“

Der Pariser Correspondent der „Neuen freien Presse“ meldet über ein Interview mit dem Grafen Wolkenstein Folgendes:  
„Der Graf erklärte: „Alles, was über meine Special-Mission gesagt und geschrieben wurde, gehört in das Gebiet der Erfindungen. Weber in Paris, noch in Deutschland hatte ich eine andere Mission, als die Regelung der Donaufrage. Daß ich zunächst nach Deutschland ging, ist bei dem Charakter unserer Beziehungen nur natürlich. Wir haben Barrere's Project zur Grundlage der Verhandlungen gemacht, es in Allem, was uns durchführbar erschien, genehmigt. Es war uns von höchster Wichtigkeit, zu erfahren, ob Deutschland unsere Ansichten theile, unsere Anträge unterfütigen wolle. In dieser Beziehung halte ich meine Aufgabe für glücklich gelöst. Dann ging ich nach Paris. Bisher hatten wir Conferenzen über allgemeine Principien und zahlreiche Details, die bisher undiscutirt waren. Ich kann nur sagen, daß die französische Regierung sich uns sehr gütig zeigt und entschlossen ist, bis auf Details, für welche die Ingenieure das letzte Wort haben, unseren Vorschlägen beizutreten. Es ist freilich unvorerseht nicht Alles aufrecht erhalten worden, um dem Vorwurfe, daß wir zu egoistisch seien, auszuweichen.“

Bzüglich der Einwendungen Rumäniens erklärte Wolkenstein, daß seit den letzten Auseinandersetzungen sich die wechselseitigen Beziehungen bedeutend gebessert haben. Die jüngst errungene Selbstständigkeit mache es eiferfüchtig auf die Behauptung ihrer Rechte; allein Rumänien könne an der Thatsache, daß Oesterreich-Ungarn an der unteren Donau die stärkste Schiffsahrt und den Haupttheil des Handels besitze, nichts ändern. „Trotzdem — fuhr der Graf fort — haben wir die Empfindlichkeit Rumäniens berücksichtigt. Schließlich muß man mit dieser langwierigen Angelegenheit zu Ende kommen, damit sie aus der Reihe der europäischen Fragen verschwinde. Ich glaube, ich werde ohne definitives Resultat von hier nicht abreißen. Daß ich mit dieser Mission betraut wurde, verdaute ich meinen technischen Kenntnissen. Ich glaube, Rußland wird uns in dieser Frage keine Schwierigkeiten bereiten, da es schon damals, als unsere Forderungen größer waren, sich in zweiter Linie hielt. Uebrigens hat auch Rußland ein Interesse an der baldigen Lösung; wir thaten dazu das Möglichste, die Frage ist reif und genügend durchgesprochen.“

Das preußische Abgeordnetenhaus genehmigte in zweiter Lesung des Etats den von der Regierung im Etat vorgeschlagenen Steuererlaß. Den Rest des Etats nahm das Haus nach den Anträgen der Commission an.

Garibaldi ist sammt Familie am 24. d. Abends von Neapel nach Palermo abgereist.

Alle bis jetzt im Belgrader Palais erschienenen Beglückwünschungs-Deputationen haben dem König Milan erklärt, daß die Nation von den Zwecken und Zielen der Rabalcan nichts wissen wolle und in allen Theilen des Landes der lebhafteste Wunsch sich kundgebe, die Regierung möge dem turbulenten Treiben der Agitatoren ein Ende bereiten. „Die Nation scharft sich zur Gänze um den Thron ihres ersten Königs und vertraut den Männern, die Du, Herr, zu Deinen Räten berufen hast“, erklärte eine aus 60 Mitgliedern bestehende, die hervorragendsten Elemente der Schumadja repräsentirende Deputation. Man erwartet eine Enunciation des Ministeriums in Betreff der Bahnanangelegenheit gleich nach Abschluß der schwebenden und einem günstigen Resultate entgegen-

reisenden Verhandlungen. — Das Cabinet Birocbanac ist entflohen den von der Coterie des quiescirten Generals Veli-Markovics ausgehenden für den Frieden und die Ruhe des Landes nicht unbedenklichen Agitationen kräftig entgegenzutreten und daß gegen jene Staatsbeamten, die in diese Agitationen mitverflochten erscheinen, in aller nächster Zeit eine Disciplinar-Untersuchung eingeleitet werden wird. — Die Präfecten und Unter-Präfecten der radicalen Kreisstädte Uşqiza, Gagacz, Krushevac, Csupria und Jagobina werden durch andere Beamte ersetzt.

## Der Fall des ungarischen Mittelschul-Gesetzes

Budapest, 24. März.\*)

Was dem Eingeweihten schon längst kein Geheimniß mehr war, ist nunmehr zur offenkundigen Thatsache geworden: der Unterrichts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat den vom Minister Treport vorgelegten Entwurf eines Mittelschulgesetzes mit sieben gegen fünf Stimmen abgelehnt, ohne in eine Specialdebatte überhaupt einzugehen. Der Minister sah dieses Resultat wohl voraus, denn seine Empfehlung des Entwurfes klang so melancholisch pessimistisch, daß man erkennen mußte, er selber glaube nicht an die Lebensfähigkeit dieses fünften Entwurfes zur Regelung der Gymnasien und Realschulen.

Vorsicht man nach den Gründen, welche dieses negative Resultat hervorgerufen haben, so wird man erkennen daß hier die verschiedenartigen Factoren von mehr oder weniger Einfluß waren. Eigentlich war mit diesem Entwurfe kein Mensch zufrieden, selbst der Minister nicht; denn er bekannte es vorgestern offen, daß er den vielangekündigten § 71 über die Verpflichtung zur Ablegung des Professors-Examens in ungarischer Sprache und die Vorschrift, daß in allen Staats- und Communal-Mittelschulen nur die ungarische Unterrichtssprache gebraucht werden dürfe, — daß er diese entschieden chauvinistischen Bestimmungen nur auf Drängen des vorjährigen Unterrichts-Ausschusses in den Entwurf, wo sie anfänglich fehlten, aufgenommen habe.

Die übrigen Interessenten bekämpften den Entwurf aus staatsrechtlichen, aus national-politischen, aus confessionellen und aus pädagogisch-didactischen Motiven. Man erblühte in diesem Entwurfe einen folgenschweren Schritt zur Ausdehnung der centralisirenden Staatsomnipotenz.

In dem zu Falle gekommenen Gesetzentwurfe sprach sich aber neben der centralisirenden Tendenz noch eine andere eigenthümliche Richtung aus: wir meinen die intolerante Absicht gegenüber den katholischen Lehranstalten und die Bekämpfung der autonomen Stellung der katholischen Kirche überhaupt. Die Leser erinnern sich gewiß noch jener Aeußerung des Vertreters aus dem ungarischen Unterrichtsministerium, womit derselbe behauptete, die katholische Kirche besitze eigentlich gar keine Mittelschulen in Ungarn. Der Mann hatte verlautet ein Geheimniß verrathen; die Unbedachtsamkeit des unbeduldsamen ehemaligen calvinischen Predigers eröffnete aber für alle Katholiken Ungarns eine Perspektive, die für ihre Stellung in der Zukunft wahrlich nichts Erfreuliches zeigte.

Mit der Bedrohung des katholischen Mittelschulwesens war zugleich das katholische Studienvermögen in Frage gestellt und in weiterer Linie war damit ein Angriff an die Position der katholischen Kirche in Ungarn überhaupt signalisirt. Was bisher nur im Stillen gedacht oder geflüstert ward, oder was man in bewußter, doch schweigsamer Consequenz in der Wirklichkeit gethan, das trat nun unverhüllt zu Tage. Die Herren mochten ihres Sieges sehr gewiß sein.

Sie irrten sich. Gegen die angebrochte Entziehung des katholischen Mittelschulwesens und des rechtlich erworbenen Besitzes erhob sich unter den Katholiken ein gewaltiger Sturm. Der Episcopat versäumte nicht,

\*) Wegen Raummangels verpätet. D. Red.

## Feuilleton.

### Die Tochter des Laboranten.

Eine Geschichte aus den Bergen von Anton Dhorn.

(I. Fortsetzung.)

Einige Augenblicke sank er indeß in das Moos nieder und begann mit seinem Taschentuche den Arm zu verbinden; die Zähne mußten ihm helfen, den Knoten zu löshngen. Dann brach er wieder auf und ging nun langsamer bergab, theils vor Müdigkeit, theils in der Hoffnung, daß seine Verfolger die Spur verloren haben würden. Er kam nicht weit, als ihn von Neuem Ohnmacht und Schwäche faßte, und er bewußtlos nieder sank. Wie lange er da gelegen, wußte er nicht; als er erwachte, kämpfte der Morgen mit dem Tage und fern im Osten stand ein lichter Streifen unter der grauen Wolkenwand. Er raffte sich auf, sein Arm brannte und brennender Durst quälte ihn. Eine halbe Stunde lang stieg er abwärts, ohne sich eigentlich klar zu sein, wo er sich befand, nur der eine Gedanke war sein steter Begleiter, daß er hinaußüsse in sein Heimatdorf und daß sein Vater nichts erfahren dürfe von seinem nächtlichen Abenteuer. Der Großhofsbauer in Thomasdorf war ein seltsamer Mann, ernst und schweigm, beinahe finster, erfüllt von jenem Bauernstolze, der auf alterthümliches reiches Besitztum fußt; er hatte, wie es schien, nur eine Schwäche, und diese war das Gefühl für seinen einzigen Sohn. Daß sich derselbe um die Wirtschaft wenig kümmerte, daß er mitunter Tage lang vom Hause fern war und durch die Bergwälder streifte, ließ er ohne ein Wort des Vorwurfs hingehen; das Geld ging nie aus in der Tasche des reichen Bauernsohnes; nur um Eines mahnte der Alte wiederholt, nichts zu thun, was den guten Namen der Großhofsbauern, der seit Jahrhunderten im ganzen Gebirge in Ehren stand, schädigen könnte. Wenn der alte, eisenharte Mann über dies Thema mit seinem

Sohne redete, wurde er weich; keiner aus der Familie Niederer war jemals mit dem Strafgesetze in Berührung gekommen, traditionell übten sie alle das Amt des Schulzen und so sollte das auch bleiben. Franz Niederer liebte seinen Vater nicht übermäßig, vielleicht weil dieser sich zu wenig um ihn kümmerte und weil er ihn eigentlich ohne besondere Disciplin hatte heranwachsen lassen, aber an seiner verlegbarsten Stelle mochte er ihn doch nicht reizen, denn er fürchtete instinctiv einen Zornesausbruch des finsternen Mannes, der um so wirksamer hätte sein müssen, weil er seinem Sohne gegenüber der erste gewesen wäre.

Im Osten ward es immer heller, graue Dämmerung lag über dem Gebirge und dem Lande. Aus wilderwachsender Schonung ragte hier die sogenannte Fürstentanne, ein stammgewaltiger Baum, nach welchem Franz im Stande war, sich zu orientiren. Er war beinahe drei Stunden noch von seiner Heimat fern und es schien unmöglich, sie vor Tagesanbruch zu erreichen; am hellen Morgen aber mochte er nicht mit seinem blutigen Gewand sich vor irgend Jemandem sehen lassen, und so sann er nach einem Ausweg. Im Walde liegen zu bleiben, war gefährlich der Grenzer wegen, unmöglich beinahe seiner Wunde halber, die immer heftiger brannte. Er hielt noch einmal Umschau: Hier niederes Knieholz, dort kahler steiniger Abhang, hinter ihm stattlicher Föhrenwald und weiter abwärts eine Felsgruppe mit bizarren, zerfissenen Häuptern. Dort war er bereits einmal vorübergekommen, dort mußte, in die Felschlucht gezwängt, ein kleines Hans stehen, in welchem ein Laborant wohnte, einer jener Leute, welche sich damit beschäftigen, heilsame Gebirgskräuter zu sammeln, zu trocknen und an Apotheken zu verkaufen, welche aber auch selbst Salben und Tränkelein bereiten und mitunter im Gebirge den Ruf von Wunderdoctoren haben. Franz kannte den Mann, der dort drüben hauste, allerdings nicht, aber das glaubte er mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß er ihm vertrauen dürfe; man war den Grenzern nicht besonders hold hier oben und gar so ein Laborant mochte wohl auch mitunter noch Anderes, als Kräuter und Wurzeln über die Grenze tragen. So stieg denn der Verwundete hinab gegen die Felsgruppe und sah auch bald das kleine

Haus mit seinem grauen, zusammengeboogenen Dache. Um daselbe her war Alles still, selbst der Wind, der nächste Störenfried, hatte sich beruhigt und die alten Tannen sahen mit erstem Schrecken auf die arme graue Hütte und auf den blaffen jungen Mann, der an ihrer Schwelle stand. Die Thür war unverschlossen, — wer hätte hier auch etwas stehlen sollen? — und Franz trat ein. Es war keine Vorflur, es war ein Wohnraum, in welchem er sich befand und welcher von einem starken, beinahe betäubenden Kräutergewuch erfüllt war. In der einen Ecke stand ein alter, bunter Ofen, davor eine Bank, bedeckt mit getrockneten Pflanzen, außerdem ein alter Tisch, zwei massive Holzstühle und ein Bett, — das war Alles; an der geschwärtzten Wand hing eine kleine Uhr mit langherabgehenden Steingewichtern, daneben Kleidungsstücke, Bergstöcke und Aehnliches.

Der Laborant war wohl eben erst aufgestanden. Er war halb angekleidet und stand an der Ofenbank, um die Kräuter zu wenden oder zu sortiren; im Ofen selbst prasselte ein Feuer. Er hatte sich bei dem leichten Anarren der Thür nicht umgedreht und Franz konnte einen Augenblick die Gestalt betrachten, die ihm den Rücken zulehrte. Es war ein gedrungener, kräftiger Körper von Mittelgröße, auf welchem ein mächtiger, fast viereckiger Kopf saß mit borstigen grauen Haaren. Bei dem Grufe des Eintretenden fuhr der Alte herum; er lehrte ein häßliches Gesicht mit düstern Augen dem jungen Manne zu, welcher beinahe erschrocken einen Schritt zurückwich; dann sähre er mit heiserer Stimme: „Der Großhofsbauer bei mir? — Ja so, das kann ja nicht sein.“ fuhr er, wie sich befinnend, fort, „der Großhofsbauer muß ja den Schädel so grau haben, wie ich selber; aber sein Sohn bist, ja, ja, sein Sohn — was willst denn bei dem alten Kräutertoni in aller Früh? Wenn ich recht seh, haben's Dich angehoffen, he?“

Der alte Laborant hatte etwas unheimlich Hastiges in seinem Wesen, so daß Franz nahe daran war, umzukehren und die Hütte zu verlassen, aber der Arm schmerzte ihn und er fühlte peinigenen Durst. Mit gedrückter Stimme sagte er: „Freund, gebt mir um des Himmels willen einen Trunk und legt mir eine Salbe auf meinen Arm!“

Ausland.

sofort an die Spitze zu treten und in offener, entschiedener Weise das gute Recht, den hundertjährigen Besitz der katholischen Kirche zu wahren.

Zu der Stimme der Bischöfe des römischen Nitus gesellte sich das ernste Mahnwort des Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche, und daran schloß sich die trefflich begründete Verwahrung der autonomen Rechte von Seite des katholischen Status in Siebenbürgen, der die gesetzlich begründete und fortgeübte Autonomie der Katholiken in Schul-

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß diese männliche Haltung des katholischen Episcopates und der Katholiken auch den übrigen Vertretern der autonomen und nationalen Rechte neuen Muth einflößte, und daß die Ablehnung des Mittelschulgesetz-Entwurfes im Unterrichts-Ausschusse des Abgeordnetenhauses in entscheidender Linie der mannhaften That unserer Bischöfe zugeschrieben werden darf.

Niemand beschuldige aber die Katholiken einer Animosität gegenüber der legalen Staatsgewalt oder gegen andere Confassionen. Die Katholiken Ungarns haben zu keiner Zeit dem Staate die unmittelbare Einsichtnahme in ihre Lehranstalten oder die notwendige Inspection verweigert. Sie wünschen vielmehr eine ausreichende staatliche Schul-

Um jedoch künftigen Anzweiflungen, Bekämpfungen und An-negationsgeflüsten für immer die Wege abzuschneiden, erscheint es vor-nöthig, daß, gleichwie in Siebenbürgen, so auch im eigentlichen Ungarn zur Leitung des katholischen Studienwesens die „katholische Studien-

Der erste Schritt war erfolgreich; hoffen wir, daß die weiteren uns zur Erlangung der obigen drei unerlässlichen Bedingungen: katholische Studien-Commission, katholische Fondsverwaltung und katholisches Mittel-

Inland.

Wien, 26. März. Die gestrige Sitzung der Conference à quatre hat bloß die Ergebnisse der zwischen den einzelnen Delegirten in der Zwischenzeit stattgehabten Privatbesprechungen zur Kenntniß genommen.

Wien, 26. März. Officiell. F.M. Baron Jovanovic's be-richtet am 24. März Nachmittags:

W. Czevits, welcher am 23. d. Nachmittags von Ulok nach Mestejn eingedrückt ist, hat auch die Balkopolje, Zivanj und Trestonica abgestreift und keine Insurgenten gefunden. Diese sollen sich auf die Nachricht der Annäherung der Truppen zerstreut haben. Eine Seiten-

Prag, 26. März. Der Wiener Correspondent der „Politik“ er-hält an unterrichteter Stelle die Nachricht bestätigt, daß die Ankunft des Großfürsten Vladimir mit Unterhandlungen über eine Entree des Czars mit Kaiser und König Franz Josef zusammenhängt.

Berlin, 26. März. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Kaiser Wilhelm antwortete folgendermaßen auf die Glückwunsch-Telegramme des Czars: „Empfangen Sie, ebenso wie Kaiserin meinen herzlichsten Dank, für die guten Wünsche, denen Sie an meinem Geburtstag Aus-

Berlin, 25. März. Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist gestern Nachmittags nach Friedrichstraße abgereist. — Der „Reichsan-zeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler vom 24. d., in welchem er für die rührenden Beweise der Liebe und Treue anlässlich seines Geburtstages der Gesamtheit und jedem Einzelnen seinen innigsten und aufrichtigsten Dank ausdrückt. Der Kaiser gewann aus dem vom Herzen kommenden, zum Herzen gehenden Huldigungen, nachdem er nun in das 86. Lebensjahr eingetreten, von neuem den Muth und das Vertrauen, die Pflichten seines verantwortungsvollen Berufs auch ferner auf sich zu nehmen und, so lange Gott ihm Kraft verleibe, seine Fürsorge unausgesetzt der Wohlfahrt und dem Gedeihen des Volkes zu widmen.

Paris, 26. März. Wilson wurde zum Präsidenten der Budget-Commission gewählt.

Rom, 26. März. Das Preidenten-Comitè in Neapel eröffnete eine Subscription für verordnete Herzoginver Aufständische. — Nach Meldung der „Raffegna“ schießt die italienische Regierung zur sicilianischen Besperfer zwei Kriegsschiffe nach Palermo und eines nach Messina. — Garibaldi wurde überall mit Acclamation empfangen; derselbe über-nachete in Catangaro und reist heute nach Reggio weiter.

London, 25. März. Zu der gestrigen Unterhausung unter-stützte Sir Stafford Northcote's den Antrag Pitts' auf Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung des Einflusses der fremden Zoll-tarife auf den englischen Handel. — Gladstone bedauert den Frontwechsel Northcote's, der ihm vielleicht durch seine Position aufgezwungen sei, weil die Annahme des in Rede stehenden Antrages die Ansicht hervor-rufen würde, daß der Freihandelstempel wieder beginnen solle. Er verlange daher entschieden die Verwerfung des Antrages. Der Antrag wurde mit 140 gegen 89 Stimmen — der Conservativen und Parnellisten — abgelehnt.

Petersburg, 25. März. „Novosti“ meldet, daß unter dem Borfige Stobeleff's eine Commission zur administrativen Organisation Turkestan's creirt wurde.

Budapest, 26. März. Anlässlich des ersten Jahrestages der Proclamation des Königreiches Rumänien wurde heute ein feierliches Tebeum abgehalten, welchem der König, das diplomatische Corps, die Staatswärtenträger, die Generale und Officiere beiwohnten.

Belgrad, 25. März. Eine bulgarische Deputation mit dem Kriegsminister Kroyoff an der Spitze, ist heute hier eingetroffen, um dem Könige die Gratulation des Fürsten von Bulgarien zu überbringen. Heute wurde die Deputation vom Könige in Audienz empfangen und zu einem Galadiner geladen.

Konstantinopel, 25. März. Die Pforte ermächtigte den russischen Dampfer „Kischi Nowgorod“, den Bosphorus zu passiren, be-tonend, daß dieses ausnahmsweise Zugeständniß als kein Präcedenzfall angesehen werden könne.

Local- und Tagesnachrichten.

(Postalisches.) In dem an der östlichen Linie der ungar-riichen Staatsbahnen gelegenen Apacaer (Geitir) Bahnhofe wird mit 1. April l. J. unter der Benennung „Kronstadt-Apaca“ ein neues Postamt eröffnet welches seine Verbindung mit Nagy-Arta durch einen täglichen Botenwagen-Postkurs und mit den Personenzügen Nr. 204 und Nr. 203 der Eisenbahnlinie Klausenburg-Kronstadt, beziehungsweise Kronstadt-Klausenburg durch die daselbst verkehrenden Ambulanzposten erhält. Zum Zustellungsbezirke dieses Postamtes gehört nur die Gemeinde Apaca (Geitir).

Zusolge Erlasses des k. u. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Verkehr wird der bisher wöchentlich viermalige Botenwagen-Postkurs zwischen Görgény-Szent-Jure und Szasz-Regen vom 1. April l. J. an unter Beibehaltung der gegenwärtigen Fahrordnung, in einen täglich verkehrenden umgewandelt.

Zu besetzen ist gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-caution von 600 fl. das a) seitens des Postamtes mit 1200 fl. Jahres-gehalt, 150 fl. Kanzlei- und 600 fl. Beförderungspauschale, b) seitens des Telegraphen-Verars nebst den Zustellungsgebühren mit 150 fl. Jahrespauschale und 10procentiger Lantime vom Brutto-Einkommen, beziehungsweise unter diesen beiden Titeln mit jährlich mindestens 250 fl. dotirte vereinigte Post- und Telegraphenamt in Szamos-Ujvar (Szolnok-Dobokaer Comitai). Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection, woselbst auch die detaillirten Bedingungen des Dienstvertrages eingesehen werden können.

(Paulus.) Das morgen im städtischen Redoutensale zur Aufführung gelangende Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn war der

jüngeren Mitgliedschaft unseres Musikvereins kaum mehr als dem Namen nach bekannt, denn seine letzte Aufführung datirt — wenn ich mich richtig entfinne — aus den Sechziger Jahren. Es war also höchste Zeit, den „Paulus“ wieder in Erinnerung zu bringen, und werden gewiß Alle, die des erhabenen Genusses der morgigen Aufführung theilhaftig werden, gern in den warmen Dank einstimmen, den wir in erster Reihe Herrn Bella für die Wiederaufnahme eines Werkes aussprechen, daß von Robert Schumann als „ein Werk der Liebe und des Friedens“ bezeichnet wurde. Ueber die Schönheit und Erhabenheit des „Paulus“ braucht man heutzutage wohl kein Wort mehr zu verlieren. Es ist hin-länglich anerkannt, daß dieses Oratorium seit Bach und Händel die erste Schöpfung auf dem Gebiete der Kirchenmusik war, die als „einjamer Zeuge alter Herrlichkeit“ aus der dünnen und poesselosen Mittelmaßigkeit hervorrangte. Im Jahre 1829 hatte Mendelssohn die Bach'sche Matthäus-Passion aus hundertjähriger Vergeffenheit ans Tageslicht gezogen und nach diesem hohen Vorbilde schrieb er wenige Jahre darauf den „Paulus“, wobei natürlich von einem bloßen Nachahmen nicht entfernt die Rede sein konnte. Es war ihm innerstes Bedürfniß geworden, geistliche Musiken zu schreiben, und in einem seiner Briefe an Gouard Devrieu, der ihm bei der Zusammenstellung des Textes zum „Paulus“ beistand, war, heißt es: „Hat es Aehnlichkeit mit Sebastian Bach, so kann ich wieder nichts dafür, denn ich habe es geschrieben, wie es mir zu Muth war, und wenn mir einmal bei den Worten so zu Muth geworden ist, wie dem alten Bach, so soll es mir um so lieber sein. Denn Du wirst nicht meinen, daß ich seine Formen copire ohne Inhalt, da könnte ich vor Widerwillen und Leertheit kein Stück zu Ende schreiben.“ — Nach unserem bescheidenen Erachten übertrifft ein Oratorium wie dieses „Paulus“ in Rücksicht auf unser modernes Denken und Fühlen sogar die alten Meisterwerke der Gattung in mancherlei Beziehung. So z. B. in der Behandlung der Arien, in denen ein viel individuelleres, leidenschaftlich erregteres Leben pulst, als dies der herbe und strenge Puritanismus der alten Klassiker gestattete. Und vollends in Hinsicht der Pracht der Instrumentation, ein Vorzug, den selbst die eifrigsten Anhänger der älteren Oratorien nicht in Abrede stellen können, da jener Zeit die große Vervollkommnung des Orchesters noch fremd war. B.—

In der am 26. d. abgehaltenen Generalversammlung unserer freiwilligen Feuerwehr erstattete der Vorsitzende im Namen des Ausschusses den Bericht über das Gedeihen des Vereines im abgelaufenen Jahre.

Wir entnehmen demselben, daß die Vereinsangelegenheiten in sechs Ausschüssen und fünf Generalversammlungs-Sitzungen erledigt wurden.

Auf dem Brandplatze erschien das Corps im Jahre 1881 elfmal und zwar bei 8 Dachfeuern, 2 Zimmerfeuern und 1 Heubarrenbrand; einmal wurde grundlos alarmirt.

Sämmtliche Brände gelang es — wiewohl einige ausgebreiteter waren — bald zu localisiren.

Der Personalstatus der Feuerwehr bejifferte sich mit Schluß des Jahres 1881 auf 211 ausübende und 403 unterstützende Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von 858 fl. 6. W.

Die Gebahrung mit dem Vereinsvermögen ergab folgendes Resultat:

- a) bei der Hauptcasse Einnahmen 1591 fl. 46 kr., Ausgaben 1500 fl. 20 kr.;
b) Unterstützungsfond: Stand mit Ende December 1881: angelegte Actio-Capitalien 255 fl. 44 kr.;
c) Josef Bayer'sche Stiftung: Stand mit Ende December 1881: angelegte Actio-Capitalien 300 fl. Zu dieser Stiftung gehört außerdem noch ein vom Stifter gewidmeter silberner Bocal im Werthe von 100 fl.

Nachdem hierauf noch zu Rechnungs-Revisoren Zeidner, Aug-bächer und Höllner einhellig acclamirt und die Mittheilung des Vorsitzenden, daß der hiesige Vorfuß-Verein der freiwilligen Feuerwehr 150 fl. und die hiesige Sparcasse 300 fl. zu Feuerwehrrzwecken gewidmet, mit dem Ausdruck des Dankes durch Erheben von den Sitzen zur an-genehmen Kenntniß genommen worden, wird von dem Steiger-Corps Gustav Drendt zum Notzfürer gewählt und sodann die Sitzung ge-schlossen.

Die General-Versammlung der Hermannstädter Arbeiter-Spar- und Ausschüß-Cassa findet Montag, 10. April, Nachmittags 3 Uhr, im Magistrats-Sitzungssale statt.

(Verloren) wurde gestern Nachmittags eine braunleberne Brief-tasche, enthaltend 55 oder 56 fl. 6. W., und zwar eine Zehner-Note, zwei neue Fünfer-Noten, das übrige in Einser-Noten; außerdem befand sich darin noch eine Visitenkarte. Der Finder erhält 15 fl. Belohnung.

Die Nachricht von dem Ableben des Burgberger Pfarrers Herrn Friedrich Schuster wird uns von verlässlicher Seite als unrichtig be-zeichnet; im Befinden des Kranken ist im Gegentheile eine erfreuliche Besserung eingetreten.

(Es regnet! Es will, es wird regnen!) Wir konnten ihn kaum noch, den häßlichen, nassen Burschen mit der grauen Wolkenmähne und der großen Gießhaune. An jedem Tage leuchtete die helle Frühlingssonne sanft und lodte uns aus dem dumpfen, engen Hause in die weite Gottesnatur, gerade als ob schon Alles fertig, Alles rein und sauber wäre im neuen Haushalt der alten Mutter Erde. Und doch war noch das Wichtigste vergessen, das, was jeglichem Reinmachen erst die richtige Weiße verleiht — das Scheuern. Nun, gestern Nach-

Er sank ermattet auf einen der Stühle, der Alte aber sah ihn mit gütigen Augen an und sprach: „Wie bist denn zu dem Schuß ge-kommen?“

„Die Grenzer —“ stammelte Franz.

„Hui!“ machte der Laborant und piff seltsam durch die Zähne, dann sprang er wie besessen in dem Raume herum und dazu freischie-er: „Der Sohn des Großbauern, des Gemeindevorstandes von Tomas-dorf, auf dem Schleichhandel? Und Du meinst, ich soll Dich verbinden und verpflegen und dann hinunterschießen zu Deinem Vater und dann wär Alles in Ordnung? Die Rechnung hat einen Fehler und weißt auch welchen? — Ich werd' hinübergehen zum nächsten Grenzposten und werd' die Geschichte anzeigen; so ein sauberer und reicher Bub kommt nicht alle Tag ein!“ (Fortsetzung folgt.)

Die wilde Toni.

Von Adolf Stredfuß. (54. Fortsetzung.)

Der Hofmarschall blinnte zweifelhaft bald den Herzog, bald die Herzogin an. In solcher Verlegenheit war der arme Mann noch nie gewesen. Was er auch sagen mochte, mußte ihm die Ungnade über einen oder des andern Theiles zuziehen. Die Dinge waren ihm über den Kopf gewachsen, Ueberraschungen aller Art waren heute auf ihn eingestürzt, er wußte sich nicht zu helfen. Weder den Muth „Ja“ noch „Nein“ zu sagen, fand er. „Seine Hoheit wollen allergnädigst entscheiden“, flötete er endlich. „Nie soll sich eine Tochter des Hauses Wienburg ohne die Erlaubniß meines allergnädigsten Herzogs vermählen.“

„So lange Agathe unvermählt ist, steht sie unter meinem Schutze, das schwöre ich Dir bei meiner Ehre! Ich lasse sie nicht mehr von mir!“ so flötete die Herzogin ihrem Gemahl zu.

Welche unheimlichen Pläne mochten diese Worte in dem Herzog erwachen? — Seine finstere Miene hellte sich plötzlich auf. — „Wenn

ich zu entscheiden haben soll.“ — sagte er freundlich, — „dann werde ich gewiß meinem treuen Adjutanten nicht die reizende Braut rauben. Wir werden Sie eine Freude machen, lieber Wienburg, wenn Sie „Ja“ sagen und mir dadurch Gelegenheit geben, einem zweiten Braut-paar zu gratuliren.“

Eine schwere Last fiel dem Hofmarschall vom Herzen; jetzt sagte er freudig „Ja!“; dafür lehnte ihn ein so herzlicher Kuß Agathens, wie er ihn seit vielen Jahren von seiner Tochter nicht empfangen hatte.

Der Herzog sagte in gnädigen Worten dem Brautpaar seine Glückwünsche. Dann trat er auf den Balcon hinaus. — „Die Wolken haben sich verzogen“, sagte er. „Es ist kein Gewitter zu fürchten, da ist es denn wohl an der Zeit, daß wir nach S\*\* zurückkehren. — Ich bebaure, lieber Wienburg, daß ich heut' meinen Thee nicht bei Ihnen trinken kann. Haben Sie die Güte und veranlassen Sie, daß die Wagen vorkahren.“

XIV.

Sechs Monate waren seit dem Besuche des Herzogs im Schloß Wienburg vergangen, da standen an einem schönen hellen Wintervor-mittag die Bewohner von S\*\* in dicht gedrängten Schaaren vor dem großen Portal der Schloßkirche; besonders zahlreich war das schöne Geschlecht vertreten, Frauen und Mädchen des niederen Bürgerstandes.

Nur mit Mühe konnten die Polizisten die Ordnung aufrecht er-halten und es durchsetzen, daß zwischen der Masse ein Weg frei blieb, der breit genug für eine Equipage war, er führte zu den mit Teppichen belegten Stufen der Freitreppe vor dem großen Portal.

Unter der Menge befanden sich auch zwei ältern Männer, welche durch ihre grüne Uniform leicht als herzogliche Förster zu erkennen waren. „Nun Kamerad Wallrich, bist Du auch hier?“ fragte der Eine, ein freundlicher Mann, den Anderen, einen corpulenten, bärbeißig aussehenden, alten Herrn.

„Freilich“, erwiderte dieser verdrießlich, „den Schwindel muß ich doch auch ansehen. Seit 14 Tagen spricht ja das dumme Volk hier in S\*\* von nichts weiter, als von dieser Hochzeit.“

„Du ärgerst Dich wohl noch immer, daß Dir damals der Graf von Wienburg durchgegangen ist? Laß Dir's lieb sein, Kamerad, einen Vorteil würdest Du von dem Gang nicht gehabt haben. — Mit vor-nehmen Herren ist nicht gut Kirchen essen! Du siehst, der Graf ist wieder oben auf, sonst würden nicht die höchsten Herrschaften selbst als Gäste bei der Hochzeit sein.“

„Freilich, jetzt ist der Graf wieder in hoher Gunst, weil er doch die wilde Toni heiratet!“

„Höre Kamerad, wenn Du damit ein Wort gegen den Grafen und gegen seine Braut sagen willst, dann hast Du es mit mir zu thun. Der Graf ist ein Ehrenmann durch und durch. Ich wollte, es wären mehr solche unter dem hohen Adel in S\*\*!“

„Meinst Du?“ brumnte Wallrich mürrisch. „Jhr seid ein ver-änderliches Volk, damals habt Jhr ihn vergöttert, weil er die wilde Toni nicht wollte und sich deshalb duellirte, und heut' jubelt Jhr ihm zu, weil er sie heiratet.“

„Weil er ein Ehrenmann ist und weil wir einsehen, daß wir dem Fräulein ein schweres Unrecht abzubitten haben! — Unsere gnädigste Herzogin hat offen vor dem ganzen Hofe erklärt, — sie liebe das Fräulein von Freienberg, wie ihre Tochter und sie werde der schönen Toni selbst den Wirthsfranz auf die Stirn setzen! — Das hätte sie nicht gethan, wenn nur ein Wort von dem wahr wäre, was man sich früher von dem Fräulein erzählt hat. — Alles ist erlogen! Die schöne Toni ist nie die Geliebte unseres Herzogs gewesen, sie hat ihn im Gegentheil tüchtig ablaufen lassen, das weiß ja jetzt jedes Kind in S\*\*! — Ich sage Dir, Kamerad, wer jetzt hier ein böses Wort über die wilde Toni spricht, — der mag seinen Rücken wahren.“

„Jhr seid doch kluge Leute!“ brumnte Wallrich, Förster Munt aber ließ sich dadurch nicht stören, er fuhr redselig fort: „Ja, Graf Heinrich und seine Braut sind einmal die Lieblinge der Bürgerschaft;

mittag hat uns der heitere Helios verlassen — es soll, es wird gescheuert werden. Es ist auch die höchste Zeit, daß es so gekommen. Den armen Saaten draußen auf den Feldern ist diesmal nicht der reichliche Schneetraum gerichtet worden, sie stehen zwar grün und frisch da, aber sie sehen gar zu zierlich trocken aus, etwa wie ein hübsches Pensionsfräulein bei schmalen Theebrotkröten. Die Knospen der Bäume allüberall schauen sich schon längst die frühe Kengherrlichkeit neugierig an, doch sie können nicht hell genug herausblicken. Der Winterlaub, der auf ihren Augen liegt, muß ihnen von einem erfrischenden Bade abgenommen werden. Willkommen denn, Regen, du störst uns zwar die schönen Tage, aber wir sind dir nicht böse. Thu' nur deine Pflicht voll und ganz — bald wird die Welt in deinem Jungbrunnen lieblicher erblühen, als je zuvor!

Herr Georg Edling aus Großau hat gegen die Zustände in Großau beleuchtende, und in Nr. 58 und 59 unseres Blattes erschienene Correspondenz eine längere Erwiderung eingesandt, in welcher derselbe die ihm insinuirte Anschuldigung der Unehberschaft der unerquicklichen Verhältnisse in Großau mit aller Entschiedenheit zurückweist. In dem wir einerseits diese seine Erklärung zur Kenntniß unserer Leser bringen, finden wir uns andererseits nicht veranlaßt, den übrigen Theil seiner Polemik zum Abdruck zu bringen.

(Die Deputaten des Siebenbürger Agriculturvereins) wurde am 27. d. unter Führung Radislaus Tiba's im Ministerzimmer des Abgeordnetenhauses vom Handelsminister Baron Kemény empfangen. Der Deputation, der sich sämtliche Abgeordnete aus Siebenbürgen angeschlossen hatten, verließ der Minister, daß er ihrer Bitte, die von dem Verein geplante alljährliche Viehaußstellung fördern zu wollen nach Kräften gerecht werden und für die Ausfertigung nächst den üblichen Vergünstigungen auch noch eine besondere Unterstützung zu theil werden lassen wolle.

(Todesfall.) Der ehemalige Großvezier Mehmed Ruschdi Pascha ist in Smyrna gestorben.

In Kézdi-Basarhely wurde dieser Tage auf den Markt ein Kalb gebracht, welches weder einen Schweif noch Augen hatte.

(Waldbrand.) Seit mehreren Tagen herrscht in den Kronstädter städtischen Wäldungen im Tömöskthal gegen den Krufur ein Waldbrand und hat derselbe durch die fortwährenden Stürme derartige Dimensionen angenommen, daß das Forstpersonal mit mehreren Arbeitern nicht im Stande war, denselben zu löschen. Samstag Mittag wurde deshalb die Feuerwehr alarmirt und auch dieser konnte es nicht gelingen, das Feuer zu dämmen. Das städtische Forstamt wendete sich daher an das Stations-Commando um militärische Hilfe und durch die größte Thätigkeit gelang es den Soldaten, am 26. d. Früh Herr des fürchtbaren Brandes zu werden. Der Schaden, den die Stadt durch diesen Brand erleidet, soll nicht unbedeutend sein.

(Waldbrände) werden auch aus Baroth (Erdvidel) gemeldet.

(Velletristisches.) Das uns vorliegende XIV. Heft der im Budapester Verlage von Wilkens und Waibl erscheinenden illustrirten ungarischen Zeitschrift „Ország-Világ“ zeichnet sich, wie immer, durch lebhaften, reichen und abwechslungsreichen Inhalt aus. Es kommen darin zum Abfluß die schöne Erzählung „Das Märchen der Mutter“ von Josef Bodon und die interessante und anziehende Novelle „Warum ich Hagelstolz geliebt bin“ von Lucien Bart. Das nette und stimmungsvolle Gedicht „Abends“ von Flora Mojthényi und eine hübsche Skizze von Eugen Andrássy bilden noch den velletristischen Theil des Heftes. Josef Banoczy veröffentlicht ferner einen schätzenswerthen Abschnitt aus dem Leben Karl Kisfaludy's, worin des befranzten Dichters letzte Liebe ergreifend geschildert wird. Ein überaus ausgezeichnete Artikel ist die klassische Arbeit „Der orientalische Handel“ von Ludwig Thallóczy, den auch sogenannte Romanleser mit vielem Genuß lesen können. Interessante Artikel sind weiters: „Spazierritt in Kleinasien“ und „Ein Tiererzieher“. Der letztere führt uns während einer kurzen Rundreise alle Reize eines Theiles des romantischen Orients vor Augen. Den Reizen der größeren Artikel schließt das vorzügliche Feuilleton „Alle ungarische Bibliothek“ von Radislaus Jépepaty ab, durch welches der Leser einen gründlichen Ueberblick über die unlängst eröffnete Landesbibliothek erhält. Von den kleineren Rubriken des Heftes können wir nur Rühmendes berichten. Die Illustrationen sind außergewöhnlich schön und gewöhnt. „Eine Nacht in der Polargegend“ ist ein fesselndes Frachtbild; ebenbürtig demselben ist „Bretagner Küsternischer“; Beide nehmen je zwei volle Seiten ein und wenn es Einem nicht um den werthvollen Text auf den Rückseiten leid wäre, könnte man versucht sein, dieselben auszuscheiden und in Rahmen zu fassen. „Das Innere des Harems“, „Palatinal-Zweifel“ sind ebenfalls schöne Originalzeichnungen, die gleichen die schönen und gelungenen Bilder: „Wucherproceß“ und „Bildersehen“. Außerdem enthält das Heft eine Originalzeichnung „Vom Zursurrections-Schauplatz“ und Silhouetten unter dem Titel: „Bewohner des Landes“. Die Rätzfel nehmen nahezu eine ganze Seite ein und gehören dieselben zu den äußersten. Unter dem Bilderrätzfel sehen wir aus einigen Zeilen, daß von den abonirten Enträthelern die drei ersten Preise erhalten, und zwar der Erste eine goldene Uhr, der Zweite einen Fächer, der Dritte 100 Stück Briefpapier und Couvert. Wir empfehlen der Aufmerksamkeit unserer Leser dieses werthvolle Blatt, welches verdient, auf dem Tische jeder gebildeten ungarischen Familie einen Platz einzunehmen.

aber der Graf ist auch der Mann darnach, daß Jeder ihn lieb haben muß — Der fürchtet sich nicht, selbst vor dem Herzog nicht. Er hat es durchgesehen, daß seine schöne Schwester Agathe den Romanau heiraten darf. Bis zum heutigen Tage hat die Comtesse Agathe bei der Herzogin gewohnt und erst heut' Morgen ist sie zu ihrem Vater zurückgekehrt, damit sie der Bräutigam aus dem Vaterhause zur Trauung abholen kann.

„Du weißt ja viel.“  
„Natürlich! Ich trinke alle Abende im rothen Löwen mein Glas Bier; da verkehrt die ganze Hofbienerkchaft, und außerdem ist ja auch der Köchenswirth der Onkel und Schwiegervater von dem Heinrich Müller, der Dich damals so hübsch in den April geschickt hat!“

„Das vergesse ich dem Burschen nicht!“

„Graf Heinrich vergißt es ihm noch weniger; er hat es durchgesehen, obgleich der ganze alte Adel darüber murkte, daß heute in der Schloßkirche die drei Paare eingeseget werden, — er selbst mit der schönen Toni, seine Schwester mit dem Rittmeister von Romanau und Heinrich Müller mit der kleinen niedlichen Minchen Müller, der Tochter des Löwenwirths. — Solche Ehre ist wohl noch keinem Bürgerlichen in Siebenbürgen; aber der Graf hat darauf bestanden, sein treuester Freund, der für ihn so lange im Gefängniß gesessen und dem er seine Braut verdanke, solle an demselben Tage mit ihm Hochzeit machen. — Ja der Müller ist jetzt ein gemachter Mann, er ist Wirtschaftsdirector in Trübensee geworden, dem kann es nicht mehr fehlen!“

„Nun ja, der dümmste Bauer hat immer die größten Kartoffeln“, murkte Wallrich, aber er sagte es nicht laut, denn er bemerkte wohl, daß schon seine früheren ärgerlichen Äußerungen die Aufmerksamkeit der Umstehenden erregt hatten und daß man ihn gerade nicht mit freundlichen Augen betrachtete.

„Sie kommen, sie kommen!“ der Ruf tönte durch die Menge, die Polizisten machten Spalier und drängten die zu weit Vorstehenden zurück, um Raum für die Wagen zu schaffen.

(Schluß folgt.)

„Galerie der verdientvollsten Juden des XIX. Jahrhunderts“ zunächst aus Oesterreich-Ungarn“ ist der Titel eines in Wien im Verlage der Buchhandlung D. Köwy (II. Praterstraße 15.) erscheinenden elegant ausgestatteten Werkes in Lieferungen. Die 1. Lieferung bringt die vorzüglich gelungenen Porträts von Salomon und Anselm Freiherrn von Rothschild, Jonas Freiherr von Königswarter, Michael Lazar Biedermann und Isaac Löw Eder von Hoffmannsthal. Die Porträtszeichnungen sind von Mayerhofers Meisterhand. Jedem Bilde ist eine biographische Skizze beigegeben.

— Aus Agram, 26. d., wird dem „Pester Lloyd“ telegraphirt: Ungemeines Aufsehen erregt hier die Inhaftnahme des Justizbeirathes am hiesigen General-Commando, Oberlieutenant-Auditors Dr. Ritter v. G., gegen welchen eine Untersuchung wegen verschiedener Attentate eingeleitet wurde.

(Erbgroßherzog und General.) Aus Karlsruhe wird gemeldet: „Ein interessanter Vorgang macht dort viel von sich reden. Man erinnert sich, daß vor etwa vier Jahren zwischen dem commandirenden General des 14. Armee-corps, Werder, und dem Großherzog von Baden eine auf militärischen Verhältnissen basirende Differenz entstand, welche ihren Grund darin hatte, daß Werder seinem Range nach eine höhere Charge bekleidete, als der Großherzog. In Folge dessen wurde die Stelle eines General-Inspectors des 14. Armee-corps creirt und dieselbe dem Großherzog übertragen. Der derzeitige commandirende General von Obernitz ist nun in eine Calamität, weil sein Vorgänger Werder, verwickelt worden. Der Erbgroßherzog erschien in Vertretung seines Vaters bei einer Audienz in Uniform, um den Rapport, welcher gerade fällig war, vom General Obernitz in Empfang zu nehmen. Dieser fühlte sich aber nicht in der Lage, den Rapport zu übergeben, weil der Erbgroßherzog als Vertreter des Großherzogs wohl als solcher, aber nicht als Vertreter des General-Inspectors des vierzehnten Armee-corps zu betrachten ist. Diese vom militärischen Standpunkte aus correcte Haltung soll den Erbgroßherzog in die größte Verblüffung versetzt haben.“

(Der Roman eines Fräulein.) Wie das „Parlament“ erzählt, starb am vergangenen Samstag im Zrenthaus zu Charenton ein Mann, Namens Leprince, der sich seit zwölf Jahren hier befand. Leprince war Drechsler und hatte eine schöne Frau, die ihn betrog. Sein Nebenbuhler gehörte der Aristokratie an und hieß Baron de Baubeau. Jeden Morgen, wenn Leprince an die Arbeit ging, ließ der Liebhaber zu dessen Weib. Eines Tages hörte der Ehemann, was bei ihm vorgebe, und kam zur ungewohnten Zeit nach Hause. Im Vorzimmer sang er mit lauter Stimme und die Frau versteckte ihren Liebhaber in die Ofenröhre des Speisezimmers, da sonst kein Ausweg vorhanden war. Leprince umarmte seine Gattin zärtlich und sagte, er habe Cotelette's mitgebracht, die sie ihm sojelig braten müsse. Die Frau ging mit wankenden Schritten zur Küche, doch der Mann hielt sie zurück. „Nein, nein, ich will Dich bei mir haben, brate sie im Ofen.“ Die Unglückliche stotterte einige Worte, sank zu Boden und Leprince ging selbst, das Feuer anzuzünden. Die Kohlen begannen zu brennen. Man hörte ein Stöhnen, worauf Leprince sagte: „Sicherlich eine Ratte, wenn sie herauskommt, speiße ich sie auf!“ Leprince pflanzte sich, ein großes Küchenmesser in der Hand, vor dem Ofen auf und wich nicht von seinem Posten, bis das Geräusch verstummte, das Fleisch gebraten war. Dann öffnete er mit bestem Appetit. Nach dem Frühstück ging er, selbst der Behörde die Anzeige zu machen. Die Gerichtskommission fand den Baron erschikt; der junge Mann hatte wahrscheinlich im Anbegriffe seine Geliebte tödlichen wollen und war bald darauf vom Rauche überwältigt worden. Die junge Frau starb nach acht Tagen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, und Leprince ward im Gefängnisse todtgeschlagen. Er litt an Sinnesstörungen und es schien ihm stets, als ob er von dichtem Rauch umgeben wäre.

— Depechen aus Gherbourg und Havre signalisiren einen heftigen Sturm. In Le Havre sind von der Mannschaft eines Rettungsbootes bei einem Hilfeleistungsvoruch 19 ertrunken. — Nachrichten aus Senegal melden, der von den ausländischen Volksstämmen blockirte französische Posten in Sedhin wurde am 25. März entsetzt. Die Eingeborenen wurden streng gezüchtigt. Der Verlust der Franzosen beträgt 3 Tode und 17 Verwundete.

(Clavier-Telegraph.) In London wurde unlängst eine neue Erfindung patentirt, welche von dem Telegraphensecretär J. Föhr in Stuttgart gemacht worden und besonders für Musiker von großer Bedeutung ist (?), nämlich ein „Clavier-Telegraph“, der das auf dem Clavier Gespielte sofort schriftlich fixirt. Derartige Versuche wurden zwar schon öfter angestellt, bisher jedoch ohne wirklich praktischen Erfolg. Herr Föhr scheint das lange verfolgte Problem endlich gelöst zu haben und zwar auf elektrischem Wege. Aehnlich wie bei den Drucktelegraphen zeichnet sich das, was auf dem Clavier gespielt wird, auf einem von einer Walze ablaufenden und durch den Mechanismus selbst mit Notenslinien versehenen Papierstreifen deutlich ab. Nicht in Noten, sondern in kürzeren und längeren Strichen, welche durch ihre räumliche Ausdehnung den Werth der Noten genau veranschaulichen, und gerade wie die Noten, auf oder zwischen den Linien erscheinen. Ganze und halbe Töne werden in der Weise durch die Farben unterschieden, daß die ersten in Blau, die letzteren in Roth hervortreten; bei Anwendung von nur einer Farbe wird der Unterschied durch die Breite der Striche markirt. Die Pausen werden durch leere, ihrem Werthe genau entsprechende Zwischenräume kenntlich. Die Tactgliederung kann ohne besondere Mitwirkung des Spielenden durch einen in Gang gesetzten Metronom auf dem Papierstreifen angezeigt werden.

(Ein sonderbarer Mann) herrscht gegenwärtig über die Republik Guatemala. Barrios heißt dieser selbstverwählte Herr freier Bürger und bringt es fertig, sie auch ohne Volksvertretung mittelst einer Armee barfüßiger Soldaten zu regieren. Wenn die Generale der letzteren sich nicht betragen wie der Präsident will, so prügelt er sie höchst eigenhändig öffentlich durch. Auch von dem schönen Geschlechte läßt er sich nichts bieten. Eines Tages hatte er die Damen seiner Minister zu Tische geladen. Aus irgend einem Grunde, wahrscheinlich weil er betrunken war und sich im Trunke allerlei Freiheiten herauszunehmen pflegt, kamen die Damen nicht. Dies setzte Don Barrios in großen Zorn. Er sandte seine Soldaten aus, ließ die Damen ohne Weiteres einfangen und sie wie Maulthiere in seinen Ställen anbinden, mit Heubränden um den Hals, von denen sie sich befreien konnten, wenn sie in der Nacht hungrig würden. Ein andermal hatten einige Leute versäumt den Don Barrios zu grüßen. Zur Rede gestellt, entschuldigten sie sich de- und wehmüthig. Aber Don Barrios befahl, daß sie eine Zeit lang täglich eine Stunde an einer bestimmten Stelle stehen und ihn grüßen mußten, wenn er vorbeiging. Kam er nicht, so durften sie nach einer Stunde gehen. — Ein Idealreichtum!

(Aus unglücklicher Liebe.) Ein ästhetischer Vocatibus hat herausgebracht, daß der Mythos, Ariadne habe sich, als Theseus sie treulos verlassen, dem Bacchus vermählt, weiter nichts bedeute, als: sie habe sich aus Desperation dem Trunke ergeben.

(Philosophie einer Temperenzdame.) „Da heißt es immer, Eva sei an Allem schuld. Ei freilich! Mag sie diesen dummen Adam zum Essen verleitet haben — wer aber hat ihm denn das Saufen beigebracht?“

(Gründerhumor.) „Man werse ihn doch die Treppe hinunter!“ rief der jüngste Theilhaber einer Grubenfirma in Bezug auf einen Querschlanten, der viel Fonds hatte. „Nicht!“ erwiderte der alte erfahrene Socius leise. „Nicht so hitzig! Es wird möglicher Weise einmal die Zeit kommen, wo wir wünschen möchten, ihn die Treppe hinauf zu werfen.“

(Ein Vergessener.) Frau Meier hatte eine Köchin engagirt, welcher sie zur Bedingung machte, daß sie keinen Liebhaber in die Küche lassen dürfe. Mit der vorigen Köchin sei es nicht zum Aushalten gewesen. Suse versicherte, daß sie keinen Liebhaber habe. Nach kurzer Zeit bemerkte Frau Meier in der Küche einen schwachen Tabaksdunst, sie sah genauer nach und entdeckte in der Küchenammer einen Soldaten. „Aber gewiß und wahrhaftig, Madame,“ behauptete Suse, „ich weiß nichts davon, mir gehört er nicht — er wird wohl noch von der vorigen Köchin dastehen.“

(Au weh!) Ein junger Mann pries das schöne goldene Haar einer jungen Dame, welches in langen Locken über ihre Schultern herabfiel. „D,“ rief der kleine Bruder der Dame, „es ist noch viel länger, wenn's Schwester zum Auskämmen an den Fensterknopf gefängt hat.“

(Gefahr.) „Ich habe die stärksten Pulver lothweise verschluckt“, erzählte ein Bedegast laut an der Wirthstafel. „Mania, der Mensch wird doch nicht losgehen?“ flüsterete eine Naive in seiner Nähe ihrer Mutter zu.

(Subsistenzmittel.) Ein reicher Pflanzler ließ für seinen Sohn einige tausend Stück junge Kaffeebäume setzen. „Von diesem Kaffeejaß wirst Du einst leben,“ sagte er ihm dabei.

(Der ist recht.) In einem Hinterwäldler-orste trat ein neuer Pfarrer an, der mit Vorliebe die großen Weinbergschnecken verspeiste und fleißig darauf Jagd machte. „Der ist recht,“ sagte ein derber Bauer, „der frißt unser Ungeziefer weg.“

(Dank.) Ich glaube gar, Kind, Du thust Zucker in den Fischkassen? — Pensionsbäckisch: Gewiß, Dankel, die Köchin sagte mir doch, es seien Süßwasserfische darin.

Auf die im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes enthaltene Annonce der Frau Regine Zitter (Burgergasse Nr. 10) machen wir hiebei besonders aufmerksam.

Original-Telegramme.

Budapest, 28. März. (C. B.) Der Reichstagsabgeordnete Graf Simonvi ist in Fiume gestorben.

Petersburg 28. März. (C. B.) Dem „Herold“ wird aus Riew gemeldet: Die Juden müssen laut Verfügung ihre Wohnungen im Geschäftsbereich Podol aufgeben, in die Vorstädte ziehen, christliche Dienstboten entlassen und dürfen jüdische nur behalten, wenn selbe aufenthaltsberechtigt sind.

Budapest, 28. März. (Witterungs-Telegramm.) Im Südosten ist abwechselnd Bewölkung mit localem Niederschlag, im Nordwesten Ausdeiterung mit Nachtreif zu erwarten.

Marktberichte.

Hermannstadt, 28. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 8.70, mittlerer fl. 8.30, mindester fl. 7.90, Halbfucht, bester, fl. 7.50, mittlerer fl. 7.10, mindester fl. 6.70, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.80, Gerste, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60, Hafer, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Kukuruz fl. 5.10, Erdäpfel fl. 2.75, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 17.—, Weizenpohlmehl fl. 16.—, Schwarzpohlmehl fl. 12.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fl. 16, Hülsen fl. 8, Hirse fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 48, in der Militärkass fl. 48.

Mediasch, 24. März. Weizen per Hektoliter fl. 7.50 bis 8.—, Halbfucht fl. 6.— bis 6.50, Korn fl. 5.— bis 5.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 4.— bis 4.25, Kukuruz fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen fl. — bis —, Hanfsameu fl. 6.80 bis 7.—, Hülsen fl. 6.— bis 6.50, Erdäpfel fl. 2.50 bis 3.—, Heu per 100 Kilo fl. 1.30 bis 1.60, Hauf fl. 33.— bis 36.—, Speck fl. 60.— bis 65.—, Schweinefett fl. 70.— bis —, Rindfleisch fl. 35.— bis 46.—, Spiritus per Grad 10°/o, ein Kilo Rindfleisch 44 kr., Schweinefleisch 48 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schafschmalz — kr. 7 Stück Eier 10 kr.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 27. März 1882.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)  
Weizen: Banater 72%—74% Kilo. Gewicht von fl. 12.20 bis — 76%—78% Kilo. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75, Uebig 72%—74% Kilo. Gewicht von fl. 12.40 bis —, 76%—78% Kilo. Gewicht von fl. 12.60 bis 12.85, Bester Boden 72%—74% Kilo. Gewicht von fl. 12.50 bis — 76%—78% Kilo. Gewicht von fl. 12.35 bis 12.60, Weizenburger 72%—74% Kilo. Gewicht von fl. 12.20 bis —, 76%—78% Kilo. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75, Backsauer 72%—74% Kilo. Gewicht von fl. — bis — 76%—78% Kilo. Gewicht von fl. —  
Roggen: 70—72 Kilo. Gewicht von fl. 8.60 bis fl. 8.90.  
Gerste: Futter 60—62 Kilo. Gewicht von fl. 7.50 bis fl. 7.70, Brauer 62 bis 63 Kilo. Gewicht von fl. 7.80 bis fl. 10.50.  
Hafer (ung.): 36%—40% Kilo. Gewicht von fl. 7.65 bis 8.10.  
Mais (Banater): von fl. 7.35 bis 7.40, anderer: von fl. 7.30 bis 7.35.  
Raps, Köhl: von fl. 12% bis 13% Banater von fl. — bis —.  
Pirze (ung.): von fl. 5.90 bis 6.15.

Rieferungszeit (Wance):  
Weizen: Frühjahr, 74% Kilo. Gewicht von fl. 11.92 bis 11.95 bis September bis October — Kilo. Gewicht von fl. 10.60 bis 10.65.  
Roggen: Frühjahr, 69% Kilo. Gewicht von fl. — bis —.  
Mais: bis Mai—Juni fl. 7.16 bis 7.18.  
Raps (Kohl) August—September — Kilo. Gewicht von fl. 13.— bis 13.1/2.  
Banater Julins—August — Kilo. Gewicht von fl. — bis —.  
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31. bis 31.1/2.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. März 1882.

Ang. Goldrente, 6% ..... 118.50  
Ang. Goldrente, 4% ..... 97.20  
Papierrente ..... 86.90  
Eisenbahn-Anlehen ..... 132.75  
Ost. I. Emission St.-Oblig. 89.25  
" II. " " " " 103.50  
" 1876-er Staats-Oblig. 95.—  
Grundentlastungs-Obligation 97.50  
Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96.—  
Zemes-Banater Grundentl.-Oblig. 96.50  
betto detto mit Verlos.-Cl. 95.50  
Siebenb. Grundentl.-Obligation. 96.50  
Kroat.-Slavon. " " " " 99.—  
Ang. Weingent-Obligation ..... 96.75  
Ang. Prämien-Lose ..... 117.25  
Wechselregulirungs- u. Siegeb. Lose 109.25  
Oesterr. Staatsschuld in Papier .. 75.75  
" " " " in Silber .. 76.—  
Oesterr. Goldrente ..... 93.—  
1860-er Staats-Anlehen ..... 129.—  
Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien .. 820.—  
Ang. Creditbank-Actien ..... 315.—  
Oesterr. Credit-Actien ..... 320.—  
Silber ..... —  
R. I. Danaten ..... 5.62  
20 Francs-Goldstücke ..... 9.53  
100 Mark Deutsche Reichswährung 58.65  
London (für dreimonatl. Wechsel). 120.35

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 28. März 1882.

Ang. Goldrente ..... 118.40  
4-percentage Goldrente ..... 87.10  
5-percentage Papierrente ..... 86.60  
Eisenbahn-Anlehen ..... 132.50  
Ang. Ost. I. Emission St.-Oblig. 88.99  
" II. " " " " 108.59  
" III. " " " " 94.—  
Ang. Grundentlastungs-Oblig. .... 97.25  
Ang. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96.—  
Zemes-Banater Grundentl.-Oblig. 96.25  
Zem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 95.59  
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 96.25  
Kroat.-Slav. " " " " 99.—  
Weingent-Obligation ..... 96.25  
Ungarische Prämien-Lose ..... 117.—  
Wechselregulirungs- u. Siegeb. Lose 109.—  
Oesterr. Staatsschuld in Papier .. 74.95  
Oesterr. Staatsschuld in Silber .. 75.80  
Oesterr. Goldrente ..... 93.10  
1860-er Staats-Anlehen ..... 129.50  
Oesterr.-ungarische Bankactien ..... 818.—  
Ungar. Creditbank ..... 311.50  
Oesterr. Creditactien ..... 315.90  
Silber ..... —  
R. I. Danaten ..... 5.64  
20 Francs-Stücke ..... 9.54  
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.75  
London ..... 120.30

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen. Vom Hermannstädter Bezirksgericht an Josephine Halmagy, zu der für den 3. April d. Z. anberaumten Tagfahrt zu erscheinen.

Mittagkost! Mittagkost! Mittagkost!!

in und außer dem Hause, im Abonnement per 12 fl. monatlich, exquisite Speisen bei Julius Fronius, Kleiner Ring Nro. 11.

Regine Zitter,

Burgergasse Nro. 10, größtes Lager fertiger Herren-, Knaben- u. Kinder-Kleider und Damen-Confections-Waaren aus den besten Fabriken Wiens.

Sofortiger Tod durch Necrolin!

Wanzen werden durch Necrolin radical vertilgt. Flöhe werden durch Necrolin gänzlich ausgerottet. Motten in Kleider, Pelze werden, wie deren Eier, radical vertilgt.

!! Kundmachung !!

Von einem in Concurs gerathenen grossen Fabrikhause wird das vorhandene Warenlager, bestehend aus Leinwänden, Chiffons, Shirtings, Bettzeug und Tischzeug, zumeist echte Hamburger Fabrikate, von der Concursmassa um den gerichtlich geschätzten Werth auch schwebend !! ausverkauft !!

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like '1 Stück 50 Ellen echte Rumburger Webe, rein Leinen' and '1 Stück 30 Ellen Patent-Atlas-Grüdl'.

54-zellige echte Rumburger Weben, rein Leinen, schweres Fabrikat, farr 38 fl. nur 27 fl.

An den Rumburger Leinwandwaaren-Ausverkauf, Wien, Stadt, Köllnerhofgasse 2, neben der Tabak-Trafik. Für Echtheit der Waare bürgt der Vertreter Marcus Ehrenreich.

Miraculo-Injection heilt gefahrlos in drei bis fünf Tagen Ausschläge. Depositar: Karl Krekelenhann, Brannschweig.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

XIII. ordentliche General-Versammlung:

Sonntag den 2. April 1882, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5).

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1881 und Vorlage der Bilanz. 2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Jahresrechnungen. 3. Ergänzung des Verwaltungsrathes. 4. Urfällige Anträge der Mitglieder. 5. Verlesung von Antragschriften des Gründungs-Fondes.

Hermannstadt, am 9. März 1882.

Der Directions-Rath.

2-2 [186]

Advertisement for leather goods. Sämtliche gearbeitete Ledersorten. Billige und solide Bezugsquelle! Schuh-Zugehör- und Werkzeug-Handlung. J. Gottstein & Sohn, Hermannstadt, kleiner Ring Nro. 5.

Advertisement for Berliner Tageblatt. Frühzeitige Anmeldung des Abonnements geboten, damit die Zustellung des „Berliner Tageblatt“ vom 1. April ab pünktlich erfolge. Die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Advertisement for medicinal products. Lungenkrankte und an Abzehrung Leidende waren bereits aufgegeben, die Hoff'schen Malzheilmittel haben geholfen. Neuerster Heilbericht vom 11. December 1881. Brustschwäche, Husten, Asthma, Bluthusten, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Lungen- und Magenleiden geheilt.